

«Exotinnen wählten Matura Typus C»

Aus meiner Wohngemeinde war ich die erste weibliche Schülerin, die in die Kanti Sursee eintrat. Nach den Sommerferien war mein Schulweg definitiv länger. Wie viele andere Kantischüler ging ich mit dem Postauto nach Sursee. Der Chauffeur fuhr nach dem Möbel Ulrich direkt zum Bahnhof. Den Schulweg teilte ich mit vielen Kollegen, die mit dem Zug nach Sursee gelangten. Mit schweren Mappen – Rucksäcke gab es damals noch nicht und wären auch nicht cool gewesen – marschierten wir durch die Bahnhofstrasse. Nach der Migros bogen wir links ab und über Feldwege entlang der Pferdeweide gelangten wir so zum Suhreweg, wo wir vom Holzbrüggli aus das mächtige Schulhaus erblicken konnten. Andere Buslinien hatten einen bedeutend höheren Schüleranteil und fuhren direkt zur Kanti, um die Schülerschar täglich an ihr Ziel zu bringen.

Die Begrüssung zu den Schuljahren fand in der Aula statt, wo alle Klassen eintrafen. Im grossen gestuften Saal mit Bühne wurde das Licht gedimmt, das Stimmengewirr verstummte und der Rektor sowie die Prorektoren richteten ihre Eröffnungsreden an die Schülerschar. Danach traf man sich im Zimmer des Klassenlehrers, wo uns viel Organisatorisches mitgeteilt wurde. Bücher waren gebraucht erhältlich und auch das wichtigste Schulmaterial konnte gekauft werden. Ganz wichtig war auch, dass wir bald einen Klassenchef bestellten. Er sollte das Klassenbuch immer mitnehmen, wo die Lehrer alle Stunden visieren mussten und auch die Hausaufgaben und Prüfungstermine wurden dort eingetragen, sodass die Schüler, aber auch die Lehrer jederzeit einen Überblick über die Belastungen haben konnten. Wir durften in der neuen Umgebung viele neue Gesichter kennenlernen, fanden neue Kolleginnen und Freundinnen und liessen uns von vielen Lehrpersonen ausbilden, die hauptsächlich männlich waren. Lehrerinnen waren deutlich in der Minderzahl.

Die Pausen verbrachten viele Schüler draussen an der frischen Luft oder ganz oben in der Mensa, wo Getränkeautomaten zur Verfügung standen und Frau Rüesch Snacks, Brötli und Süssigkeiten verkaufte. Bald aber prägten Ludmilla und Greti die Stimmung in der Aula. Es wurde viel gewitzelt und die beiden Frauen verstrahlten immer eine erfrischende Fröhlichkeit, die den Pauseneffekt bedeutend steigerte. Später wurden sogar Menüs angeboten und Quick-Soups rundeten das Angebot ab. Viele Schüler verpflegten sich auch mit Sandwiches von zu Hause oder gönnten sich ein Mittagessen im Migrosrestaurant. Die ausgiebige Mittagspause wurde auch zum Beisammensein genutzt. Es wurde gejasst oder Schach gespielt und viel gelacht und diskutiert. Lücken bei den Aufgaben konnten noch in der Mittagspause mit Kolleginnen besprochen und gelöst werden und es gab auch genügend Zeit um gemeinsam den Wortschatz in diversen Fremdsprachen zu festigen. Wir durften an grossen weissen Tischen zusammensitzen und das Licht durch die grossen Fenster und die gute Aussicht von der Terrasse geniessen. Eine spezielle Abwechslung

Elisabe
arbeite
AG, ein
Migros
in der C



war es auch draussen die Brüggl-Runde zu machen, die Natur und den Lauf der Suhre zu geniessen, um Sauerstoff zu tanken für die weiteren Schulstunden des Tages.

Die erste wichtige Entscheidung war schon am Ende der ersten Kanti zu fällen – Latein ja oder nein. Für die meisten Mädchen war damals klar, dass Naturwissenschaften und Mathematik Männersache seien und frau in Latein gebildet werden sollte, dem sich dann auch die meisten Schülerinnen zuwandten. Doch es gab auch in den 1980er-Jahren immer wieder Exotinnen, die Maturität Typus C wählten. Aber auch B-gebildete junge Frauen fanden später heraus, dass Zahlen ihnen eigentlich lieber waren als Wörter und liessen sich dann beispielsweise zur Programmiererin ausbilden.

Eine bedeutende Klasse war die vierte, wo wir Teil der Oberstufe wurden. Unsere Kolleginnen aus den Dörfern traten ein Welschlandjahr an oder absolvierten eine Berufslehre. Bei uns ging der Schulalltag weiter wie bisher, ausser dass nun noch die Willisauer zu uns stiessen und die Klassengemeinschaften veränderten. Sie vermissten die intime Schulgemeinschaft von Willisau, doch sie integrierten sich schnell in unsere Klassen.

Liebespaare gab es vereinzelt bereits in der Unterstufe und ein paar wenige in der Oberstufe. Schülerinnen wurde etwas geboten und sie konnten junge frisch ausgebildete Lehrer anhimmeln. Auch die Turnstunden wurden nach dem Unterricht bei «Pneu» etwas später bei Benno Frank natürlich viel interessanter für uns. Etwas Spezielles waren immer die geschlechtergemischten Volleyballmatches, welche in der Oberstufe nicht selten während dem Turnunterricht erbeten wurden.

Neben Sprachen, Naturwissenschaften und Mathematik interessierten uns auch Geschichte, Literatur, fremde Religionen und Philosophie. Diskutieren war unsere Leidenschaft, war es im Klassenverband oder in Gruppen. Saurer Regen, Waldsterben, überdünzte Seen, Greenpeace sowie auch Amnesty International und die Solidarnosc-Bewegung in Polen bewegten uns sehr. Engagierte Lehrpersonen haben uns zu selbständigen und toleranten Menschen gebildet. Jeder war in seiner Art irgendwie akzeptiert. Die Gemeinschaft wurde aber auch durch den Kammerchor oder das Orchester gefördert, wo wir klassenübergreifend zusammen musizierten. Gelungene Konzerte wie zum Beispiel das Musical Hair oder die West-Side-Story motivierten uns immer wieder zusammen zu üben. Auch Theatergruppen hat es gegeben und der Franz-Club hatte sogar einmal eine Aufführung im Kleintheater Luzern.

Die Maturitätsprüfungen schrieben wir an grossen Tischen in den Turnhallen, wo wir sonst auch schon aus anderen Gründen geschwitzt hatten. Nachher hiess es dann Aufbruch ins Studium, zum Auslandsaufenthalt oder erste Praktikumserfahrungen im Alltag draussen sammeln. Die Kanti Sursee hat uns geprägt für die weiteren Stationen in unserem Leben und wir durften einen gefüllten Sack an Wissen und Erfahrungen mitnehmen ins weitere Leben. Dankbar denken wir gerne an die Zeit im lichtdurchfluteten Schulgebäude zurück.

Elisabeth Lehmann-Häberli, Matura 1983

«beim dritten mal klappte es»

meine motivation, im jahr 1976 von der sekundarschule an die kanti willisau zu wechseln, war schlicht und einfach: die zunehmend drängenden fragen meiner eltern nach meinen zukunftsplänen ein bisschen auf die lange bank zu schieben. zudem dachte ich, da ich damals mit geringem aufwand noch ein guter schüler war, dass das jetzt bis in alle ewigkeit so weitergehen würde und ich weder meinen fussball noch meinen kassettenrecorder an der garderobe der erwachsenen abzugeben brauchte. das war allerdings ein fehler, denn die kanti kannte von anfang an kein erbarmen. kaum angetreten, rasselten die noten in den keller – und dort unten blieben sie denn auch für den rest meiner armen schülertage. aber die zeiten waren halt auch bewegend damals: die raf hatte gerade ihr letztes pulver verschossen, die ersten punks gammelten durch die strassen, während die letzten hippies aus indien zurückkamen und ihren gang durch die institutionen antraten. wir kinder vom hinterland fuhren mit dem töffli in die disco, hörten ac/dc und liessen uns die haare wachsen. und wir bewunderten die mädchen (die wir allerdings nicht anzusprechen wagten). 1979 kam der wechsel von willisau nach sursee. das tempo wurde verschärft – die willisauer landstrasse, die mir eigentlich eh schon zu schnell war, mündete nun direkt in die surseer autobahn. und obwohl ich den geschehnissen anfänglich noch einigermaßen hinterher holpern konnte, wusste ich irgendwo im geistigen hinterstübchen, dass dieses ewige hin und her zwischen «steigt bedingt» und «steigt definitiv», nicht allzu viel gutes für die zukunft versprach. aber eben: zukunft... ich falschziere hier mal einen helden aus fernen zeiten: «denk ich an die zukunft in der nacht, so bin ich um den schlaf gebracht.» mir blieb also nicht viel übrig, als mich einigermaßen an der gegenwart zu erfreuen. wie zum beispiel daran, dass man damals in der mensa noch rauchen durfte und die mitschüler es einem noch dankten, wenn man ihnen den rauch beim essen nicht grad direkt ins gesicht blies. oder daran, dass man in der beiz noch vom freundlichen fräulein bedient wurde und nicht von dieser abstrakten servicemitarbeitenden, die einen neuerdings beim rauchen sogar vor die tür stellt (mittlerweile ist natürlich nicht nur das arme fräulein gestorben, sondern auch noch so manch anderes. sie alle wurden gemeuchelt vom hinterlistigen zeitgeist). aber ich soll jetzt hier nicht abschweifen, und daher zurück zur schule: am tag der matura glänzte ich durch abwesenheit – anstatt an die prüfung zu gehen, stellte ich mich an den strassenrand und fragte nach einer mitfahrgelegenheit ins niemandsland. dort wartete bereits mein damaliger weggefährte, der einarmige bandit, auf mich. ich spendierte ihm wie üblich mein ganzes geld und machte mich dann einigermaßen bankrott wieder auf den heimweg. dort angekommen, fasste ich den entschluss, die siebte klasse zu wiederholen. nicht wirklich aus einer überzeugung heraus, eher aus einer notlage... mir fiel einfach nichts schlauerer ein. über dieses schuljahr gäbe es jetzt so einiges zu berichten – aber da ich hier im rahmen einer «festschrift» und nicht etwa im rahmen einer «schrift der verdammten» schreibe, komme ich lieber grad zum ergebnis: durchgefallen. hier schaltete sich nun prorektor urech ein. mein originelles verhalten über die jahre hinweg hatte ihn nicht sonderlich beeindruckt. er setzte sich bei der erziehungsdirektion für mich ein,

Benno Schädli
Comics- und
an der Pfister



mit dem verzweifelten winkelzug, dass, wer bei einer matura nicht antritt, folglich auch nicht durchfallen kann und dass man mir deshalb durchaus eine dritte chance geben könne... nun, was genau er gesagt hat, das weiss ich natürlich nicht. ich weiss nur, dass ich ihm viel zu verdanken habe und dass ich nach einem zwischenjahr noch einmal antreten durfte. beim dritten mal klappte es dann, und die kanti und ich konnten es kaum glauben, dass sich unsere wege nun doch noch endlich trennten. die kanti blieb, wo sie war, und ich ging in die weite welt um zu studieren. die weite welt mochte mich dann allerdings nicht, und ich mochte sie auch nicht – und so endeten meine sieben jahre des ‚studierens‘ in griechischen verhältnissen auf meinem bankkonto und darin, dass sich der ernst des lebens mal wieder meldete und sich nach meinen weiteren plänen erkundigte. mir persönlich fiel wie üblich nicht viel ein, aber ich hatte trotzdem glück: vater staat suchte einen lagermitarbeiter, und er befand mich für würdig, diese stelle anzutreten. nach sieben jahren meldete ich mich ab und kehrte nach luzern zurück, um meinen comic- und plattenladen zu eröffnen. mittlerweile sind 15 jahre vergangen, und meine arbeit als comicverkäufer und jugendverderber gefällt mir recht gut. der weg war vielleicht etwas holprig, aber eben: wer sich gerne selber steine in den weg legt, der soll sich nicht beklagen, wenn er durch den schotter spaziert.

Benno Schärli, Matura 1985